

Verständlichkeit per Computer messen? : Messgrößen lassen wesentliche Merkmale unberücksichtigt

Autor(en): **Niederhauser, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **71 (2015)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verständlichkeit per Computer messen?

Messgrößen lassen wesentliche Merkmale unberücksichtigt

Von Jürg Niederhauser¹

«**I**ch verstehe nur Bahnhof!» Diese saloppe Redewendung ist seit den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts verbreitet und seit dem Roman «Wer einmal aus dem Blechnapf frisst» von Hans Fallada auch literarisch belegt. Sie macht auf pointierte Weise deutlich, dass es zu unserer Erfahrung gehört, an Texte zu geraten, die für uns schwer- oder gar unverständlich sind – zumindest ohne besondere Anstrengung.

Verständlichkeitsformeln als Hilfe?

Die Verständlichkeit von sprachlichen Aussagen und Texten ist sozusagen ein alltägliches Problem. Insbesondere stellt sich die Frage nach der Verständlichkeit beim Verfassen und Bearbeiten von Texten. Da sind jeweils kritischer Sprach- und Sachverstand gefragt. Ein Instrument zur Beurteilung oder gar zur Messung der Verständlichkeit wäre sicher hilfreich. Angeblich gibt es diese Instrumente schon lange. Seit einiger Zeit werden Verständlichkeitsformeln oder auf solchen Formeln basierende Computerprogramme als die Lösung zur Bewertung der Verständlichkeit von Texten vollmundig präsentiert. Da ist etwa in Schreib- anleitungen zu lesen von «handlichen Messverfahren, mit denen man den Schwierigkeitsgrad von Texten relativ objektiv, schnell und zuverlässig ermitteln kann», oder es wird kurz und bündig festgehalten: «Die Verständnisforschung ist längst eine exakte Wissenschaft.» Es werden Computerprogramme angepriesen, deren statistische Auswertungen «wiedergeben, wie anspruchsvoll Ihr Schriftstück für einen Leser ist».

Daneben gibt es aber auch Produkte, die angemessener präsentiert werden, wie zum Beispiel die Computer-Software TextLab. Jan Kercher erläutert dieses Hilfsmittel in seinem Artikel (siehe Seiten 2 ff.)

¹ Dr. phil. Jürg Niederhauser, Sprachwissenschaftler, Bern – juerg.niederhauser@gmx.ch

fachlich fundiert und differenziert. Er legt dar, worauf sich dieses Programm bei der Bestimmung eines Wertes für die Verständlichkeit eines Textes stützt. Er legt auch dar, was es überhaupt messen kann und wo die Möglichkeiten und Grenzen einer solchen «Verständlichkeitsmessung per Computerprogramm» liegen: «Wie funktioniert diese nun genau? Ganz ähnlich wie beim IQ-Test werden zunächst Merkmale des interessierenden Phänomens ermittelt, die sich objektiv messen bzw. in Zahlen ausdrücken (quantifizieren) lassen.»

Nur wenige Merkmale der Textoberfläche

Genau diesen Punkt gilt es zu beachten, wenn man die Verständlichkeit eines Textes mit einer solchen Software messen will: Sie kann nur diejenigen Merkmale des Phänomens Verständlichkeit erfassen, die sich überhaupt quantifizieren lassen. Berücksichtigt werden in erster Linie Satzlängen und Wortlängen, die als Mass für Satz- und Wortschwierigkeit gelten, sowie die Geläufigkeit und Bekanntheit von Wörtern.

Ein Programm zur Messung der Verständlichkeit eines Textes berücksichtigt nur einige wenige, an der Textoberfläche sichtbare, zählbare sprachliche Merkmale und verknüpft diese fest miteinander. Die Verständlichkeit eines Textes lässt sich aber nicht einfach auf ein paar formale sprachliche oder stilistische Merkmale zurückführen und daran festmachen.

Es gilt, wie Jan Kercher darlegt, sich vor Augen zu halten, dass sich die Messung der Verständlichkeit eines Textes per Computerprogramm bloss auf ein paar wenige Textoberflächenmerkmale stützt. Dadurch lässt sich in Sekundenschnelle ein Wert ermitteln, die Aussagekraft dieses Wertes ist aber auch entsprechend beschränkt. Eine solche Messung kann in keiner Weise der ganzen Komplexität und Vielschichtigkeit der Verständlichkeit von Texten und ihrem Beitrag zum Textverstehen gerecht werden.

Das spricht nicht grundsätzlich gegen solche Messungen, aber man muss sich der sehr beschränkten Aussagekraft solcher Messun-

gen bewusst sein. Vor allem bei anspruchsvolleren Texten, wie einer Anleitung, helfen solche «Messwerte» nicht wirklich weiter. Hilfreich können sie allenfalls beim Bearbeiten oder Beurteilen von Texten in Organisationen sein. Es ist unter Umständen heikel, einen Kollegen oder eine Vorgesetzte darauf hinzuweisen, dass sein oder ihr Text noch überarbeitet werden müsse. Präsentiert man hingegen den Wert nach dem Hohenheimer Verständlichkeitsindex, so kann man gewissermaßen auf eine computergestützte neutrale Messung hinweisen und gibt keine persönliche Einschätzung ab.

Komponenten des Verstehens

Selbstverständlich können sich einzelne sprachliche Merkmale auf die Verständlichkeit eines Textes auswirken. So sind zum Beispiel kurze Sätze oft verständlicher als lange Sätze, aber mit kurzen Sätzen allein hat man noch lange keinen verständlichen Text verfasst. Für die Verständlichkeit spielen noch ganz andere Aspekte eine wesentliche Rolle. Die Verständlichkeit von Texten lässt sich, wie erwähnt, nicht einfach als ein rein formulierungstechnisches Problem auffassen, das ein paar Textoberflächenmerkmale betrifft.

Vielmehr sind wesentliche Elemente der Textverständlichkeit zu berücksichtigen: zum Beispiel die Textstruktur, der allmähliche Aufbau des Textsinns, der Zusammenhang, in dem ein Text steht (Kommunikationssituation des Textes, Textsorten usw.). Auch die Wechselwirkung zwischen Leser und Text gehört dazu. Verständlichkeit ist nicht einfach etwas, das in einem Text fest drinsteckt; dem Leser kommt durchaus auch eine aktive Rolle beim Aufbau von Verstehen zu.

Für das tatsächliche Verstehen von Texten, für die Verständlichkeit von Texten ist ein ganzes Bündel sprachlicher, psychischer, sozialer und inhaltlicher Faktoren verantwortlich. Das gilt es beim alltäglichen Bemühen um die Verständlichkeit unserer Texte im Hinterkopf zu behalten. Die Mühen des Ringens um eine verständliche Gestaltung oder Überarbeitung eines Textes kann uns eine Software zur Messung der Verständlichkeit noch auf einige Zeit hin nicht abnehmen.

Formeln für Verständlichkeit

Eine der ältesten Formeln, um die Lesbarkeit von Texten mathematisch zu erfassen, ist auch heute noch eine der meistgebrauchten: jene des aus Österreich stammenden Amerikaners **Rudolf Flesch**, der sie 1948 vorlegte. Sie beruht auf der durchschnittlichen Satzlänge (SL, Wörter pro Satz) und der durchschnittlichen Wortlänge (WL, Silben pro Wort). Flesch wählte zur Berechnung der Leseleichtigkeit (Reading Ease, RE) Koeffizienten, die für Englisch in der Regel ein Resultat von 0 (sehr schwer) bis 100 (sehr leicht) ergeben:

$$RE = 206,835 - 1,015 SL - 84,6 WL$$

Der Schweizer **Toni Amstad** modifizierte 1978 die Formel, da sie nach seiner Ansicht die Wortlänge zu stark gewichtet und sich dies im Deutschen mit seinen längeren Wörtern besonders stark auswirkt. Um ebenfalls eine Spreizung von 0 bis 100 zu erreichen, verwendete er folgende Koeffizienten:

$$RE \text{ (deutsch)} = 180 - 1 SL - 58,5 WL$$

Damals lagen Amstad rund 50 verschiedene Indizes vor, von denen etliche ausser Wort- und Satzlänge auch Auftretenshäufigkeit und Vielfalt der Wörter, den Anteil einfacher Sätze und die Häufigkeit präpositionaler Wendungen berücksichtigten. Für die wichtigsten Indizes lagen auch Validierungen vor: Man hatte bei Testlesern das effektive Verständnis geprüft und eine recht gute Übereinstimmung mit den errechneten Werten festgestellt.

Heute gibt es allein für Englisch etwa 200 Indizes. Im deutschen Sprachraum ist jener von Amstad weiterhin sehr gebräuchlich. Er bildet auch einen Teil des **Hohenheimer Verständlichkeitsindex**, der u. a. von TextLab (Testbericht ab Seite 10) verwendet wird. In die Berechnung fliessen drei weitere Indizes sowie Angaben über Satzteile und über besonders lange Wörter und Sätze ein. dg

Quellen:

Toni Amstad: Wie verständlich sind unsere Zeitungen? (Diss. Zürich 1978).

Jürg Niederhauser: Wie aussagekräftig sind Verständlichkeitsformeln? (tekomp Nachrichten 1/1993, S. 8–12).

Wikipedia: Lesbarkeitsindex.

Weitere Ressourcen im Internet siehe Rubrik «Netztipp» (Seite 29).